

Zülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Zülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Zülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Zülich. Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Zülich.



Älteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig. Neckenzeile 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. Bei Klagen und Konturs wird der Rabatt hinfällig. — Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Rotationsdruck und Verlag: Jol. Fischer, Zülich.

Freitag den 12. März 1926

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

103. Jahrgang — Nr. 59 (1. Blatt)

Dramatische Zuspitzung der Genfer Krise.

MTB Berlin, den 12. März. (Telegramm.)

Es kann nunmehr keinem Zweifel unterliegen, daß innerhalb des Völkerbundes selbst eine sehr ernste Krise ausgebrochen ist, die sich durch die Gegensätzlichkeit der gegeneinanderstehenden Parteien in geradezu dramatischer Weise zuspitzt hat. Das Begriffsverständnis ist dabei, daß es diesmal den Gegenspieler nicht gelungen ist, die Verantwortung für diese Vorgänge den Deutschen in die Schuhe zu schieben. Es ist in dieser Beziehung gewiß bezeichnend, daß selbst der Petit Parisien offen zugeben muß, daß die Mittwochsvorbesprechungen den Beweis erbracht hätten, daß die Schwierigkeiten nicht nur von deutscher Seite kämen, sondern daß innerhalb des ganzen Völkerbundesystems ein schwerer Konflikt auszubrechen drohe, eine konstitutionelle Krise, die das ganze Gebäude des Völkerbundes in seinen Grundfesten erschüttere. Zwei Momente sind bei der letzten Zuspitzung der Krise von entscheidender Bedeutung. Zunächst hat der schwedische Delegationsführer, Außenminister Uden, den endgültigen und unerschütterlichen Entschluß seiner Regierung bekannt gegeben, daß Schweden unter keinen Umständen von seinem Standpunkte abweichen könne, im Rate allein nur Deutschland Aufnahme zu gewähren, und daraufhin, und das ist das zweite entscheidende Moment, hat der Vertreter Brasiliens, Mello Franco, erklärt, gegen Deutschlands Aufnahme stimmen zu müssen, wenn nicht gleichzeitig auch Brasilien einen ständigen Ratssitz erhalte. Mello Franco hat diesen Standpunkt auch gegenüber Briand nach dessen am Donnerstag erfolgter Rückkehr aufrechterhalten. Nun wäre diese Erklärung vielleicht nicht mehr so sehr ernst zu nehmen, wenn sich nicht inzwischen herausgestellt hätte, daß als Spiritus rector dieser brasilianischen Aktion Scialoja durch seinen Delegierten Grandi sabotiert hat. Grandi, der im Gegensatz zu Scialoja ein eifriger Nachläufer Mussolinis ist, erklärte in Abwesenheit Scialojas, daß Italien Polen die Zusage erteile, sich dahin einzusetzen, daß Polen gleichzeitig mit Deutschland in den Völkerbundrat gewählt werde. Da diese Zusage infolge der verschiedenen Einsprüche gegen eine Erweiterung des Rates auf der Märztagung von Italien nicht in ihr eingetragenen werden könne, so vertrete er, Grandi, die Auffassung, daß unter solchen Umständen auch Deutschland mit der Aufnahme in den Völkerbund warten solle. Es darf als sicher angenommen werden, daß diese Aktion des Herrn Grandi im vollen Einverständnis mit dem Vertreter Brasiliens eingeleitet wurde.

In diese Situation ist Herr Briand hineingeraten, der sich von neuem bemüht, den auf seinem Kopfe zerschlagene Felsen wieder zusammenzufügen. Selbst die außerordentliche Geschicklichkeit des Herrn Briand ist hier vor eine ungemein schwere Aufgabe gestellt. Und wenn der französische Außenminister bei seiner am Mittwochabend erfolgten Abfahrt aus Paris auf die Bemerkung eines Journalisten, es scheine, daß die Herren Luther und Stresemann unnachgiebig seien, mit einem leichten „bah“ antwortete, so hat er sich inzwischen wohl überzeugen müssen, daß sich diesmal die Herren Luther und Stresemann nicht als Amboß behandeln zu lassen wünschen.

Deutschland kann in der Tat den Ausgang der Völkerbundskrise, an der es völlig unbeteiligt ist, in Ruhe abwarten. Deutschland hat sich zum Eintritt in den Völk-



Potens geschäftlicher Außenminister Strzynski.

Völkerbund nur unter der Voraussetzung bereit erklärt, daß ihm von allen dem Rat angehörenden Mächten die ausdrückliche Zusage gegeben werde, daß es gleichzeitig mit seinem Eintritt in den Völkerbund auch einen ständigen Ratssitz erhalte. Diese Zusage wurde durch alle 10 im Rate vertretenen Mächten gegeben. Im Bewußtsein seiner moralischen Stärke vor aller Welt kann es diesmal den Ausgang der Krise in Ruhe abwarten.

Unabsehbares Durcheinander.

Unter dieser Überschrift berichtet die Köln. Ztg.:

(*) Genf, 11. März. Das Durcheinander, das heute vor-mittag hier herrscht, ist unbeschreiblich. Auf seiner internationalen Konferenz seit Kriegsende hat man eine derartig verwirrt und, man darf wohl sagen, un-moralische Lage gekannt. Versprechen, die als sicher gelten mußten, werden zurück-genommen und vor den Augen der versammelten Völker tal-büßig wahrer Erpressungsversuche aufgeführt. Man begreift, daß unter diesen Umständen der schwärzeste Pessimismus herrscht und nur wenige unter den Teilnehmern und Beobachtern der Besprechungen von Genf ein sachliches, ruhiges und kritisches Urteil bewahren. Die äußere Lage ist gegen-wärtig diese: Brasilien hat tatsächlich erklärt, daß es seine Stimme für den deutschen Ratssitz nicht abgibt, wenn man ihm nicht einen ständigen Sitz zusichert. Spanien hat seinen Aus-tritt aus dem Völkerbund angekündigt. Schweden hat aus-drücklich erklärt, daß es weder für Spanien noch für Brasilien stimmt. Bleibt diese Konstellation bestehen, ist allerdings keine Lösung abzusehen, und wenn heute vormittag daraus der Schluß gezogen wird, daß der Völkerbundrat als gesprengt zu betrachten ist, daß Deutschlands Eintritt nicht mehr möglich ist, daß die Verträge von Locarno zerrissen sind, so ist eine derartige Auffassung nicht verwunderlich, aber doch nur eine grelle Augenblicksbeleuchtung der gegenwärtigen Lage. Briand, der heute morgen hier ankam und sofort erklärte, daß er in seinem Leben noch nie eine so verworrene Lage angetroffen habe, kannte die letzte Genfer Zuspitzung noch nicht. Als er von den Ereignissen verständigt worden war, erklärte er, daß er sich sofort an die Arbeit begeben wolle. Auf Briands Ein-fluß werden gegenwärtig hier die größten Hoffnungen gesetzt. Daß Venesich oder Briand damit rechnen, die Deutschen von ihrer Haltung abzubringen, ist angesichts des veränderten Standpunkts der deutschen Abordnung und der ganzen Sach-lage unwahrscheinlich. Denn warum es sich gegenwärtig han-deln kann, ist nur, dem unerhörten Schauspiel ein Ende zu machen, das gewisse nichtständige Mitglieder des Völkerbund-rates der Welt bieten, indem sie ihre hohe Aufgabe als Führer des Völkerbundes vergessen und aus reinem Egoismus eine gefährliche Krise heraufbeschwören. Warum es hier gegen-wärtig geht, das ist die Existenz des Völkerbundes, das sind die Verträge von Locarno. Wir wohnen dem selbst- ständigen Untergang der an Locarno unbeteiligten Mächte bei, die es nicht ertragen können, daß die Neuregelung der europäischen

Machtverhältnisse, die in Locarno getroffen wurde, zur Wirklichkeit wird. Es ist die Aufgabe Chamberlains, der durch seine Haltung vor der Genfer Tagung alle die Gefühle er-mutigt und zum Teil geweckt hat, es ist die Aufgabe Bri-and's, der besser als ein anderer begreifen muß, daß das Wert der französisch-deutschen Verständigung jetzt von dritter Seite zertrümmert werden soll, ihre Hände schützend vor die Ver-träge zu halten, die sie mit Deutschland unterzeichnet haben. Die deutsche Abordnung wird abwarten können, ob der Sturm sich legt. Nichts aber beweist besser als diese letzten stürmischen Ereignisse, wie innerlich wahr und gerecht- fertigt die Haltung Deutschlands in der Frage der Ratserwei- erung gewesen ist, als es erklärte, daß jede Vermehrung der Sitze Locarno gefährden müsse; so wie die deutschen Vertreter in Locarno die äußerste Nachgiebigkeit bewiesen, nur um die neuen Abkommen zu retten, so hat seitdem auch ihre unerschüt- terliche Festigkeit nur den Zweck verfolgt, die Verträge von Locarno vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Locarno oder europäische Anarchie, das ist die Frage, auf die heute Chamberlain und Briand die endgültige Antwort finden müssen.

Ein neuer Ausweg?

WTB. Genf, 11. März. (Telegramm.) Zu den heutigen Besprechungen der Delegierten der im Völkerbundrat vertrete- nen Mächte meldet die Schweizerische Depesch-Agentur: Bri-and und Chamberlain erklärten, daß die seit Sonntag dauern- den Beratungen nun zum Abschluß gebracht werden sollten. Es gelte, zu einer Verständigung zu gelangen und eine Ver- einbarung zu treffen, die allen Interessenten einigermaßen ge- recht werde. Wie wir vernehmen, sind Spanien und Brasilien von ihrem intransigenten Standpunkt abgekommen. Briand meinte, daß man für Polen mindestens einen nichtständigen Sitz auf eine längere Zeitdauer hinaus sicherstellen müsse. Weiter verlautet, daß die heutige Sitzung ziemlich Fortschritte gebracht hat und daß vor allem Chamberlain mit Erfolg be- müht war, eine Vermittlerrolle zu spielen.

Neue Anweisungen an die englische Delegation?

WTB. London, 11. März. Die diplomatische Korrespon- dent des Daily Telegraph meldet, in der gestrigen Sitzung des britischen Kabinetts seien die Berichte Chamberlains über die Völkerbundskrise erwogen worden. Man glaube, daß eine wichtige Anweisung an die britische Delegation gesandt worden sei, die ihre Stellung bei dem Drängen auf Zulassung Deutsch- lands zum Völkerbundrat „ohne Verzögern oder Schwierig- keiten“ stärken würde. Man glaube, daß die britische und die Dominien-Regierungen in diesem Punkte vollkommen einig seien.

Die Aufnahme Deutschlands.

MTB. Genf, 11. März. (Telegramm.) Die Aufnahme- kommission der Völkerbundversammlung hat heute vormittag 10,15 Uhr eine nur 10 Minuten dauernde Sitzung abgehalten, in der sie den Bericht der Unterkommission, der einer Empfeh- lung der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gleich- kommt, angenommen hat.

Der Bericht der Kommission für die Aufnahme Deutsch- lands hebt hervor, daß alle Vorbedingungen für die Aufnahme Deutschlands erfüllt sind. Der Völkerbundversammlung wurde empfohlen, die Aufnahme zu vollziehen. Der nächste Schritt ist der Bericht des Aufnahmeausschusses, den Cham- berlain zu erstatten hat in der Vollversammlung. Sofort nach Schluß der Sitzung der Aufnahmekommission, die eine reine Formalität darstellt, fanden bei Chamberlain im Hotel Beau Rivage weitere private Besprechungen statt, an denen auch ein Mitglied der deutschen Delegation teilnahm. Man glaubt hier, daß es sich dabei um die von Brasilien geäußerte Drohung handelte, nicht für einen ständigen Ratssitz Deutschlands zu stimmen, wenn Brasilien keinen ständigen Sitz erhalten sollte.



Reichsminister Brauns, der deutsche Vertreter.

Am 15. März beginnt in London die Arbeitszeit-Konferenz, die eine internationale Regelung der Arbeitszeit herbeiführen soll. Geladen sind die Regierungen von Deutschland, Frank- reich, Belgien und Italien. Reichsminister Brauns trifft schon am Freitag mit der deutschen Delegation in London ein.



Chamberlain, der typische Engländer.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, Mittwoch abend 8 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, meine gute Tochter und Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Franz Berrisch,

Agnes geb. Küster

nach längerer Krankheit im Alter von 40 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb im Marien-Hospital in Aachen-Burtscheid, öfters versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Um stille Teilnahme bitten:

Franz Berrisch
Wwe. Conr. Küster
Hubert Küster
Frau Maria Roy geb. Küster
Heinr. Küster

Güsten und Bonn den 10. März 1926.

Die Beerdigung findet statt in Güsten, Montag den 15. März, vorm. 10 Uhr und gleich darauf die feierl. Exequien.

Sollte jemand aus Versehen eine besondere Anzeige nicht erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Seftkalender.

Sonntag, 14. März, 4. Fastensonntag (Kätare).
Evgl.: Jesus speist 5000 Mann. — Mattheus, 14, 13-21.

Montag, 15. März, Longinus, Hauptmann und Märtyrer, † im ersten christlichen Jahrhundert.

Dienstag, 16. März, Geribert, Erzbischof von Köln, † 1023. (Reliquien in Deup).

Mittwoch, 17. März, Patrizius, Bischof und Apostel von Irland, † 464. — Gertrudis, Jungfrau und Heiligin von Nivelles bei Brüssel, † 664.

Donnerstag, 18. März, Symeon, Bischof von Jerusalem, Kirchenlehrer, † 386.

Freitag, 19. März, Fest von den heiligen fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi. — Joseph, Pfleger Vater Jesu Christi.

Sonntag, 20. März, Wolfram, Bischof. — Joachim, Vater der allerseligsten Jungfrau Maria. — Theodora, Jungfrau und Märtyrin.

Gottesdienst-Ordnung

für die Pfarre St. Mariä-Himmelfahrt Jülich.

4. Fastensonntag. Jünglingssonntag.

Krankenwohle: Kaplan Jöhren.

1. Pfarrkirche.

Sonntag: Nachm. 2 Uhr Beichtvorbereitung und Beichte der Schulkinder. Von 8—8.30 Uhr Beichtgelegenheit.

Sonntag früh 6—7.30 Uhr Beichtgelegenheit Dechant, 6.45—8 Uhr Kaplan Schumacher. Hl. Messen: 6 Uhr Frühmesse, 7.30 Uhr Kommunionmesse, 9 Uhr Hochamt.

11 Uhr letzte Hl. Messe. Gemeindefest. Hl. Kommunion der Schulkinder und Jünglinge um 7.30 Uhr. Fastenpredigten werden gehalten um 7.30 und 11 Uhr. Nachm. um 3 Uhr Hauptfastenpredigt. An den Wochentagen Hl. Messen um 6.30, 7.15 Uhr Frühmesse, 8.30 Hochamt.

2. Kapuzinerkirche.

Sonntag: 8 Uhr Gymnasialgottesdienst. 10 Uhr Hl. Messe mit Predigt für die jüngeren Kinder. Nachm. 2 Uhr Fastenandacht und Katechese für die Schulkinder.

Dienstag: 8.30 Segenmesse zu Ehren des hl. Antonius.

Anmerkung: 1. Am Freitag ist das Fest des hl. Joseph, des Schutzpatrons der hl. katholischen Kirche.

2. Die Schulkinder, die zur Entlassung kommen, haben Exerzitien im Kloster Overbach, die Mädchen vom 22. bis 24., die Knaben vom 25. bis 27. März. 3. Am nächsten Sonntag beginnt die österliche Zeit, innerhalb welcher jeder katholische Christ die Hl. Kommunion empfangen muß. Die österliche Zeit dauert bis zum Sonntag nach Christi Himmelfahrt. 4. Die Förderinnen des Vereins der Frauen und Mütter versammeln sich am nächsten Donnerstag 3 Uhr nachm. im Marienheim.

Ein Ehrenfest für die Frauen und Mütter wird sein Mittwoch der 24. März. An diesem Tage wird nachm. 8 Uhr der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Hammels das neue St. Annabild segnen und die Festpredigt halten.

Die Frauen und Mütter der Pfarre sind zu dieser Feierlichkeit herzlich eingeladen. 5. In Befolgung eines Wortes Papst Pius X.: „Ihr sollt nicht in der Messe, ihr sollt die Messe beten“ werden am nächsten Donnerstag um 7.15 Uhr die Schulkinder — Vorbeier, Chor, Gegenchor — die Messe nach dem Guadalupe beten. Die Gläubigen mögen recht zahlreich dieser Hl. Messe beizuwohnen.

In das Handelsregister B ist bei der bisher eingetragenen Firma „Josef Müller, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ zu Linich, folgendes vermerkt worden:

Die Firma ist durch Beschluß des Amtsgerichts Aachen vom 18. Januar 1926 für nichtig erklärt.

Aachen, den 24. Februar 1926.

Amtsgericht.

Patent

Martin-Musterbuch, Projekte, Konstrukt. prompt und billig.

Ing. Wilh. Sperber, Düren, Zälpicherstraße 117. Telefon Nr. 1227.

ff. Effig, Salzwaren, Silberwiesel, Loh und in Düren bei Sellmann.

Weder-Uhren!

von 4 Mk. an.

Uhrenhaus Felsentischer, H. Kurstr. 3, am Markt.

Reparaturen

aller Uhren u. Goldwaren.

Schnelle Lieferung, mäßige Berechnung.

Strümpfe? bei Mendel.

Rucksäcke, Eichenstöcke, H. Müstrosch.

Dauerwäsche? bei Mendel.

Für Schuhmacher!

Agos-Presse, fast neu, tadellos arbeitend (Modell 301 der Atlas-Werke) zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gesch.

Bruteier,

reinsaffige rebh. Italiener, St. 25 Pfg., hat abzugeben Braun, Aldenhoven 117a.

Schneidergehilfe

für sofort gesucht.

G. Kummer, Weiden b. Aachen.

Ein Pierdelnecht

bei Familienanschluß sofort gesucht. Franz Frey, Wergenhäuser.

Ordentlicher Pierdelnecht

gesucht. Wolters, Weidenbörcherhof.

Soden? bei Mendel.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 11 1/2 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Heinrich Bein,

Anna geb. Zimmermann,

im Alter von 57 Jahren durch einen sanften Tod nach eintägiger schwerer Krankheit, versehen mit den Heilmitteln der röm.-kath. Kirche, zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Heinrich Bein,
Helene Bein,
Peter Bein,
Martin Bein.

Aldenhoven, Köln und Düsseldorf, den 10. März 1926.

Die Beerdigung nebst feierl. Exequien findet statt am Montag den 15. März, morgens 9 1/2 Uhr.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. 3. 1850 (G. S. S. 265), des § 23 der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 5. 12. 1925 (R. G. Bl. I S. 439) und des Artikels III Abs. 1. Ziffer 1 der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. 2. 1924 (R. G. Bl. I S. 44) wird für den Gemeindebezirk Krauthausen mit Rücksicht auf den Zustand des Weges folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Auf dem Wege von Unterkrauthausen nach Pier, Weg Nr. 3 Nr. 111 u. 112 des Rezeßes, ist jeder Verkehr mit Kraftfahrzeugen verboten.

§ 2.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe von 1 bis 150 RM. bestraft, an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechend Haft tritt.

§ 3.

Die Polizeiverordnung tritt mit der Veröffentlichung im Jülicher Kreisblatt in Kraft. Gambach, Kreis Jülich, den 11. März 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Porrio.

Die vorstehende Polizeiverordnung wird in der Zeit vom 11. ds. Mts. bis 17. ds. Mts. im Eingangsbüro des Bürgermeistersamtes zum Anschlag gebracht.

Schweizer,

24 Jahre alt, zuverlässig, sucht Stelle in der Nähe von Jülich zu 10—15 Stück Jungvieh. Schri. H. Angeb. unt. S. J. 88 an die Geschäftsst.

Pflügelnein,

Gamaschen, Tran. H. Müstrosch.

Suche für meinen Sohn,

18 1/2 Jahre alt, zu Ostern oder Herbst Stelle als Schlosserlehrling. Beste Zeugnisse stehen zur Verfügung. Angebote sind zu richten unter M. J. 98 an die Geschäftsstelle.

ausgelassen.

Juden Nr. 225.

Kartell der öffentl. Gewerkschaften für Jülich und Umgebung.

Einladung zur ordentl. General-Versammlung am 14. März, morgens 1/11 Uhr, im Restaurant Hermes (Walramplatz).

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.

2. Neuordnung der Kartell-Tätigkeit.

Nach Erledigung der Tagesordnung wird ein auswärtiger Redner über die brennendsten Tagesfragen sprechen.

Da diese Versammlung unter allen Umständen beschlußfähig ist, muß es Ehrenpflicht jeden Mitgliedes, besonders aber der Vorstände und Vertrauensmänner der Ortsgruppen sein, vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Zwangsinnung für das Bäderhandwerk im Kreise Jülich.

Montag den 15. März, nachm. 5 Uhr, bei Wwe. Hinken.

Vorstandsitzung.

Erscheinen unbedingt erforderlich.

Zu der im April ds. J. stattfindenden Gesellenprüfung müssen die erforderlichen Papiere

1. Antrag auf Zulassung zur Prüfung.
2. Lebenslauf.
3. Fortbildungsfähigkeitszeugnis.
4. Zeugnis des Meisters.
5. Lehrvertrag

sowie die Prüfungsgebühr bis zum 25. März an den Vorsitzenden der Prüfungskommission Herrn Jos. Garber, Linich, eingekandt werden. Anträge, die später eingehen, können nicht berücksichtigt werden.

Der Obermeister.

D.H.V.

Samstag abend 8.30 Uhr bei Abels Jahres-Hauptversammlung.

Größte Auswahl in Gardinen.

Carl Weck jun.

Holenträger? bei Mendel.

Tran

sehr preiswürdig abzugeben. Geschw. Theisen.

Dortselbst eine große Partie Leere Kisten billig zu haben.

Achtung!

Bei Schlachtpferden und Kotschlachtungen rufe man an:

Linich, Tel. Nr. 127.

Bolter- u. Tapezierergehilfe

gesucht. Carl Weck jun.

Eine zuverlässige Person als

Haushälterin

sofort gesucht. Näheres zu erfahren: Kölnstr. 27.

Mädchen

in kleine Bandwirtschaft bei Familienanschluß gesucht.

Von wem sagt die Gesch.

Besseres Mädchen,

17 Jahre alt, sucht Stelle.

Ausl. in der Geschäftsstelle.

Müssen? bei Mendel.

Ein zuverlässiges

Adler-Pferd

hat abzugeben.

Ferdinand Esser, Riffelberg bei Linich.

Prime Fasel-schweine

zu verkaufen. Esser, Karthaus.

Eine hochtr.

Ziege

zu verkaufen. H. Kurstraße 15.

Schöner Schäferhund

ausgelassen.

Juden Nr. 225.

Ata



Sichert sparsamste Verwendung

F.-C. Jülich 1910.

Heute (Freitag) 8 1/2 Uhr im Vereinslokal Mitglieder-Versammlung.

Anschließend Spieler-Versammlung. Um pünktl. und zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Schloßplatz-Theater

Jülich :: Fernsprecher 293.

Heute bis Montag.

„FA-A-BELHAFT“

schreibt die Berliner Presse über den großen Terra-Film:

Die 3 Portiermädchen



Maly Delschaft



Hanni Weiss



Helga Molander

als die 3 Portiermädchen,

Margarete Kupfer, Bruno Kastner, Harry Halm, Hermann Picha, Jacob Tiedke.

„Einfach großartig“ lautet das allgemeine Urteil über diesen Film, was bei der großen Rollenbesetzung selbstverständlich ist.

Ferner:

Der Kampf um die Heimat.

Der große Sensationsfilm mit Jack Pickford.

Ein ergreifendes, fesselndes Drama mit außergewöhnlich spannender Handlung. Eine Geschichte, die in ihrer geheimnisvollen Verwicklung bis zum Ende rätselhaft wirkt, in ihrer ausgelassenen Lustigkeit zum Lachen zwingt.

Das Neueste vom Tage

in der Gaumont-Wochenschau.

Platzpreise: 0.80, 1.00, 1.20, 1.50, 2.00 und 2.50.

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.

Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Goldpfennig der Doppelnummer 15 Goldpfennig. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39. Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.



Älteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.

Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig. Retrazement 100 Goldpfennig. Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. Bei Klagen und Konturs wird der Rabatt hinfällig. — Postfachkonto Amt Köln 24 635.

Rotationsdruck und Verlag: J. Fischer, Jülich.

Freitag den 12. März 1926

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

103. Jahrgang — Nr. 59 (2. Blatt)

Zahlung von Vertragsgeldern an kanadische Indianer.

Von Emil Droonberg

In der Vorstellung, die wir uns über den heutigen Kulturstand der Indianer machen, irren wir meistens nach der Richtung hin, daß wir sie uns alle zivilisiert und nur noch durch die Farbe der Haut von den Weißen verschieden, vorstellen.

Während das auf einzelne Stämme in den nördlichen Staaten der Union und in Kanada, aus denen Säger, Rechtsanwarte, Ärzte und Professoren hervorgegangen sind, zutrifft, wenn freilich auch dort nur mit Ausnahmen, so ist es doch weit entfernt, allgemeine Geltung zu haben.

Der Deutsche, der nach Kanada und besonders auch nach den südlichen Staaten der Union kommt, ist daher auch meist erstaunt, wenn er in den Straßen der Städte neben Indianern in der üblichen Kleidung der Weißen und mit kurzgeschneittenem Haar, auch solchen in der Tracht ihres Volkes und mit in Zöpfe geflochtenem Haar begegnet, die ihm auf eine Anrede in englischer Sprache mit einem Kammittelversen in ihrer eigenen Sprache antworten. Und noch erstaunter würde er sein, wenn er in ihre Niederlassungen käme und dort sähe, daß sie nicht nur, wie es sehr oft der Fall ist, ihre früheren Sitten und Gebräuche, sondern auch ihre Religion ziemlich unverändert erhalten haben.

Man wird jedenfalls weniger leicht irre gehen, wenn man sich den heutigen Kulturzustand der Indianer — in ihrer Gesamtheit natürlich und von einzelnen Ausnahmen abgesehen — ihrer ursprünglichen Lebensweise beträchtlich näher als der Zivilisation der Weißen vorstellt.

Ganz besonders gilt das in bezug auf die Stämme mit nomadischen Gewohnheiten, und man kann das sehr gut beobachten, wenn sie jährlich zur Empfangnahme der ihnen zustehenden Vertragsgelder sich zusammenfinden.

„Und dieser Vertrag soll dauernd und für immer in Kraft bleiben.“

So lautet eine Stelle des Vertrages, den die kanadische Regierung mit einer Anzahl stämmiger, wie auch nomadischer Indianerstämme abgeschlossen hat, von denen namentlich die letzteren von der Zivilisation der Weißen fast genau noch so weit entfernt sind, als sie es jemals waren.

Wenn die Unabhängigkeit dieser Indianer von den Weißen im ganzen auch nur wenig beschränkt worden ist und ihnen besonders auch ihre früheren uneingeschränkten Rechte auf Jagd und Fischfang für den eigenen Bedarf fast uneingeschränkt belassen worden sind, so hat ihnen die Regierung doch für die nominelle Uebernahme ihres Landes die Zahlung einer kleinen Geldsumme, sowie die Lieferung gewisser für das Leben in der Wildnis unentbehrlicher Dinge zugesichert.

Die Verpflichtung lautet: „Ihre Majestät (Victoria) verspricht, daß jeder Häuptling nach Unterzeichnung dieses Vertrages eine silberne Medaille und eine passende Flagge, sowie in jedem dritten Jahre danach er und jeder Unterhäuptling einen Anzug erhalten soll. Jedes



Alfonso da Costa.

Zum Präsidenten der augenblicklichen Volksversammlung des Völkerbundes wurde der frühere portugiesische Ministerpräsident und Finanzminister, Alfonso da Costa, gewählt.

gewöhnliche Mitglied des Stammes soll jährlich fünf Dollars, jeder Häuptling fünfundsiebzig und jeder Unterhäuptling fünfzehn Dollars erhalten. Außerdem soll jedes Mitglied des Stammes noch Munition und Garn zur Herstellung von Netzen im Werte von einem Dollar für jede Person erhalten. Zur Ausführung dieses Vertrages soll dauernd und für immer in Kraft bleiben.

Gewisse Orte, meistens Handelsposten an einem größeren Fluße, der das betreffende Gebiet durchströmt, werden als Verteilungsorte für diese Vertragsgelder bestimmt. Zur angegebenen Zeit erscheint der Regierungssagent dort mit Tausenden von Dollars in Ein- und Zweidollarnoten. Größere Beträge werden nicht verwendet und von den Indianern nicht gewünscht. Sie sind, und leider nicht ohne Grund, sehr mißtrauisch gegen die Weißen, und wenn sie im Store mehrere Einkäufe vorzunehmen haben, so bezahlen sie jeden einzelnen Posten und lassen sich den jeweiligen Ueberbetrag herausgeben, denn

das können sie mit ihren rechnerischen Fähigkeiten gerade noch übersehen, während sie ein Zusammenaddieren der einzelnen Posten auf Treu und Glauben hinnehmen müßten, wozu sie nur geringe Neigung verspüren.

Der Agent wählt sich dann einen Platz im Freien, und die Indianer — Häuptlinge, Unterhäuptlinge (Polizisten), alte Jäger und Trapper, Junge Burischen und Mädchen, Squaws und Kinder gruppieren sich um ihn herum. Einer nach dem andern tritt dann vor und nimmt in Empfang, was ihm zukommt, während der Agent in seinem Buche die erfüllte Vertragseistung anmerkt. Er ist immer ein Mann, der durch langjährige Verührung mit den Indianern diese und ihre Gewohnheiten genau kennt. Ist beherrschend er auch eine oder mehrere Indianersprachen, in einem Maße wenigstens, das zu einer Verständigung ausreicht.

Da es ausgeschlossen erscheint, daß diese nördlichen Teile von Kanada jemals dicht besiedelt sein werden, so dürfte der Teil des Vertrages, der eine jährliche Geld- und Sachleistung an jede „Indianische Person“ dauernd und für immer vorsieht, wahrscheinlich hauptsächlich zur Ausführung gelangen, denn nur in ihrer Eigenschaft als „Wilde“ können die Indianer als aussterbende Rasse angesehen werden, während sie sich in bezug auf ihre Zahl langsam aber stetig vermehren.

Das neue Telefonbuch.

Allerlei Nachdentliches.

Von M. Schöppe.

So oft das Telefonbuch herauskommt, möchte man sofort darüber eine kleine Summe oder ein Trauerspiel schreiben.

Vor einem Jahr sah man noch sonniger in die Zukunft, und man zählte nicht so peinlich die Telefonate und führte auch nicht so genau Buch darüber. Heute, da der Weltkummerz entschieden größer geworden ist und die Geldlosigkeit geringer, betrachtet man das Buch, das noch nie einen so großen Umfang angenommen hatte wie heute, mit ziemlich gemischten Gefühlen. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu, desgleichen die Pleite, die Konurse mehrern sich ... und die Fernsprecher ebenfalls. Wie reimt sich das zusammen? Wo du hinkommst, lieber Zeitgenosse, ist gerade die Kasse geschlossen, wo du hinkommst, wird gerade ein Wechsel protestiert, überall schließen die Fabriken, überall bauen die Geschäfte ab, nur das Telefon baut auf! Wo ist hier die Logik?

Ich blättere, und finde eine Menge Privatiers, ich finde noch mehr Privatieren, wie haben diese Leute ihr Geld angelegt? Jetzt, da der Diskontsatz zurückgegangen ist, da die hohen Bankzinsen nicht mehr statthaft sind? Ich mache mir ein Bild über die Privatiers. Die Leute haben doch ein Telefon ... das Telefon kostet Geld. Gatten die Privatiers Dollars in ihre Matratze eingenäht, in der Zeit, da niemand fremde Devisen halten durfte? Haben sie Häuser? Aber die Hausbesitzer klagen doch über die Mittellosigkeit, und viele nehmen das Armenrecht da und dort in Anspruch, oder machen die Privatiers Nebengeschäfte so ganz im stillen, auf daß sie ein Telefon sich halten können? Es ist ein schwieriges Rätsel!

Mag auch die Liebe weinen ...

Roman von Fr. Lehne.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Der Knabe ist sehr vorant,“ tadelte der alte Graf, „die Fragen der Erwachsenen gehen ihn nichts an.“

„Aber meine Mutter lasse ich nicht beleidigen,“ widersprach Erich, „wenn mein Vater das zugibt! — Komm, Mama, komm fort!“

„Nein, mein Erich, warte noch einen Augenblick! Wenn wir jetzt gehen, bekomme ich mich befiegt — und dir bleibt der Matel!“

Frau Maria wandte sich jetzt an ihren Gatten, ihre Augen hefteten sich groß auf sein Gesicht. — „Ottomar, was ich jetzt erfahren, läßt mich freiwillig auf die Gemeinschaft mit dir verzichten,“ — sah sie sein Aufleuchten bei diesen Worten? — „eins aber verlange ich noch: daß du durch eine gesetzmäßige Eheschließung mit mir deinen Kindern den Namen gibst, der ihnen zukommt.“

Allgemeine Entrüstung. Nur Mübiger enthielt sich jedes Wortes. Maria stand stolz und unbeirrt; sie ließ den Ansturm über sich ergehen. Mit erhobener Stimme sprach sie dann weiter:

„Danach können wir uns wieder gerichtlich trennen lassen, und du bist gänzlich frei von uns. Dann willige ich in alles ein und entsage feierlich sämtlichen Ansprüchen an dich.“

„Nimmermehr wird das geschehen,“ entrüstete sich die Gräfin, „Ihr Wunsch bedeutet, die Ehe zu einer Farce zu erniedrigen.“

„Nein, Frau Gräfin. Jeder ehrlich denkende Mensch wird auf meiner Seite sein. Wie soll ich sonst meinen Kindern gerecht werden?“

Dauernd sah der alte Graf auf Maria — ein Gedanke flog in ihm auf.

„Sie sprechen für Ihre Kinder, Madame, die Sie lieben, für die Sie alles tun werden?“

„Ja, meine Kinder sollen ihr Recht bekommen, nach mir frage ich nicht.“

„Nun denn, Madame, darin will ich Ihnen entgegenkommen. Die Kinder werden von uns erzogen. Ich adoptiere sie. Ich denke, daß dies die beste und einfachste Lösung ist.“

Maria starrte ihn an; diesen Vorschlag annehmen, hieß doch, sich von den Kindern trennen, ihnen entzogen.

„Nein, nein!“ schrie sie da auf und nahm Erich in ihre Arme, als wollte man ihn ihr jetzt schon entreißen, „die Kinder bleiben bei mir.“

„So — so —.“ Das also ist Ihre Mutterliebe, die für die Kinder alles zu tun bereit ist? Hier haben Sie nun die erste Gelegenheit, diese so stark betonte Liebe zu betätigen, und da weigern Sie sich!

Höhnisch lachte der alte Herr auf: „Jetzt erkenne ich Sie, Madame! Nur Ihre eigenen ehrgeizigen Pläne wollen Sie verfolgen.“

Maria richtete sich hoch auf, und durchdringend ruhten ihre großen Augen auf dem alten, höhnischen Gesicht vor ihr.

„Sie wußten ganz genau, daß meine Antwort so ausfallen würde, Herr Graf,“ entgegnete sie furchlos, und deshalb nur haben Sie jenen Vorschlag gemacht. Um berechtigt zu sein, mir neue Vorwürfe zu machen! Es ist nicht — vornehm von Ihnen gedacht, Herr Graf! Keine gute Mutter trennt sich von ihren Kindern.“

„Ottomar, ich frage dich nochmals,“ wandte sie sich an ihren Gatten, „wirst du mir diese Genugtuung geben, um die ich dich vorhin bat? Ich erkläre dir: noch in derselben Stunde, in der wir zusammen getraut sind, werde ich dich verlassen. Du wirst nie mehr etwas von mir hören.“

„Das ist unmöglich! Zu einem Gaukeleispiel benutze ich die Ehe nicht! — Ueberdies bin ich mit dem Vorschlag meines Vaters einverstanden. Erich und Lore werden mit der größten Sorgfalt und standesgemäß erzogen werden; selbstverständlich wirst du auch in Zukun-

fung mit ihnen bleiben. Dies ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit!“

Ottomar hatte mit einer Entschiedenheit gesprochen, die man sonst nicht an ihm gewöhnt war. In diese Lösung, die doch die einzig richtige war, hatte er nicht gedacht. Er war seinem Vater dankbar, daß er darauf gekommen. So behielt er seine Kinder, die ihm ans Herz gewachsen waren. Auf Erich, diesen bildschönen Knaben, mußte jeder Vater stolz sein.

„Aber ich will nicht hier bleiben!“ rief da Erich, „von dir, Vater, nehme ich nichts! Ich will kein Altkind sein, wenn ich dann auch so denken soll, wie alle hier denken! — Meine nicht, liebe Mutter, wir bleiben bei dir. Er streichelte ihre Hände und sah in kindlicher Liebe in das traurige Gesicht der Mutter. — „Komm, wir wollen heim!“

„Ja, komm mein Sohn! Wir haben hier nichts mehr zu suchen. Und möge deinem Vater nie die Reue kommen, daß er uns fast und hartherzig verlassen hat. Er selbst hat das Band, das ihn mit euch verknüpfte, zerrissen. Von heute an hat er keine Kinder mehr.“

Sie nahm ihn an die Hand, und in königlicher Haltung schritt sie hinaus.

Mübiger hatte einen Befehl hinüber nach dem Wirtschaftsgelände gegeben. Als er in die große Halle trat, sah er, wie Frau Maria, von einer Schwächeanwandlung übermannt, an dem großen Marmortisch lehnte, die Augen geschlossen, das edle Gesicht totenblau. Schnell ging er zurück, und kam dann gleich wieder, ihr ein Glas Rotwein hinhaltend.

Sie schreckte auf, nahm ihre ganze Kraft zusammen und tat einige Schritte vorwärts, ohne ihn zu beachten. Er trat ihr in den Weg.

„Sie sind erschöpft, gnädige Frau, bitte, trinken Sie und stärken Sie sich.“

Ein haßerfüllter Blick traf ihn.

„Ich danke, Graf Altvorden, doch meinethwegen brauchen Sie sich nicht zu bemühen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ich schlage das Buch auf und entdecke den berühmten roten Zettel, also wieder eine Neuverteilung in Sicht. Man liest: „Die rufen die Teilnehmer selbst an?“ Schon entsteht eine kleine Nervosität bei den „Diesbezüglichen“. Rote Zettel er-
halten immer Nervosität, besonders wenn man nachdenken muß, und so sicher wie das Amen in der Kirche, wird trotz der klaren Sprache von manchem Leser alles hier wieder mißver-
standen werden. Es ist dies das Vorrecht der roten Zettel in den deutschen Telefonbüchern.

Eine alte Erfahrung lehrt, daß selten jemand sich Zeit nimmt, alle Paragraphen zu lesen, welche die Behandlung des Fernsprechers betreffen.

Die Schlagwörter mit den „chemischen Formeln“ werden fortgesetzt hervorgehoben, man wird sich nicht an die Zahlen 4 (Häufigkeit) und 5 (Fünftel) gewöhnen können, be-
sonders nicht die Studienräte und die anderen Sprachreinen, die über das neue Telefonbuch und seine Eindrücke sich an-
derswo berichten werden.

Auf Seite 4 steht: „Nicht mit Hals melden!“ (Ist in diesem Falle Hals das selbe wie ein Fohler.) Ein anderer Paragraph hat einen herablassenden Ton an sich.

„Bitte, nicht gleich ungeduldig werden!“ Wie zartfühlend. Im Geiste sehe ich das Amt vor mir neben dem Aufklappen der Lampen. Laufende von blonden, schwarzen, braunen und rötlichen Pupillen; sicher sind es oft reizende Mädchen, die uns bedienen. Es sind Stimmchen dabei, die tagelange die Phantasie temperamentvoller junger Leute beschäftigen. Alle diese reizenden Mädchen, die so Vieles und Schönes und Häß-
liches zufällig erleben können, sind wie Schwestern. Weshalb nun finden man die Namen aller dieser Damen nicht in einem An-
hang im Telefonbuch verzeichnet? Das wäre sicher netter, wenn sie alle paradiesisch hier auftreten würden, als wenn ich hier lese: Runke, Schlächtermeister engros oder Farnedäcker, Pfandbesitzer.

Bei all seinen Vorzügen ist das Telefonbuch in dieser Richtung noch nicht auf der Höhe! ...

Versammlung des Rhein. Bauern- vereins in Tiz.

Am vergangenen Sonntag fand in Tiz unter Leitung des Vorsitzenden der Kreisbauernschaft Jülich, des Herrn Gutsherrn Teder-Verdohlof, eine stark besuchte Versammlung des Bürgermeisterversandes Tiz statt. Herr Gutsherr Christian Franke hielt einen Vortrag über die Lage der Kreis Jülicher Zuckerrüben zu Aachen und gab bekannt, daß den Gläubigern 40 Prozent der Forderungen einschließlich der Nachzahlung auf die Rüben überwiesen seien und daß der volle Rest Ende des Monats zur Auszahlung gelange, wenn keine neuen Schwierigkeiten entständen. Aus der Versammlung heraus wurde wiederholt die Ansicht vertreten, daß es im Interesse der Landwirtschaft liegt, wenn die Fabrik in diesem Herbst in Betrieb gesetzt wird. Mit Genehmigung wurde es vernommen, daß die Bank, die in diesem Herbst den Campagnedebit gegeben hat, auch im nächsten Jahre wieder dazu bereit ist. Hierin sah die Versamm-
lung ein besonderes Zeichen des Vertrauens für die gesunde Fundamen-
tierung der Aachener Zuckerrüben. Es wurde die Ansicht vertreten, daß es zweckmäßig sei, wenn die Fabrik in irgend einer Form den Aachener Bauern die Gewissheit gäbe, daß die rechtzeitige Bezahlung der Rüben im Herbst sichergestellt sei.

Daraufhin trat man in eine allgemeine Aussprache über die Fragen ein, die durch die Agitation des Rheinischen Kleinbauern- und Pächterbundes in landwirtschaftlichen Kreisen aufgeworfen worden sind.

Der Rhein. Pächter- und Kleinbauernbund hat im Kreise auch einen Kreisverband eingerichtet, ohne daß allerdings bis jetzt ein Jülicher Bauer als Vorsitzender aufgetreten ist. Er ist dem Reichsbund der Kleinbauern angeschlossen. Der „Rheinische Bauer“, Jahrgang 44 Nr. 8, Seite 59 gibt folgende Charakterisierung des Bundes: „Nach seiner ganzen Auf-
fassung ist der Reichsbund der Kleinbauern nichts anderes als ein Zu-
treiber zum Kommunismus. Er gibt eine Halbmonatszeitschrift, „Einiges Volk“ heraus. Schriftleiter ist der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Puh. Der Zweck des kommunistischen Reichsbundes besteht in der Ausplünderung der Kleinbauern gegen die heutige Staats- und Gesellschafts-
ordnung. Unter den Forderungen stehen an erster Stelle die Verneinung des Privateigentums und die entschuldigungslose Zwangsenteignung gegen-
über den größeren Besitzern.“ Der Inhalt der Nummern 1 und 2 der Halbmonatszeitschrift „Einiges Volk“, die im Kreise Jülich verbreitet wurde, entspricht voll und ganz der Charakterisierung der Bewegung, die im „Rhein. Bauer“, der Vereinszeitschrift des Rhein. Bauernvereins, gegeben wurde. Auf Seite 3 Jahrgang 1926, Zeitschrift des Rhein. Pächter- und Kleinbauernbundes, wird als Lösung ausgedrückt: „Was vom Landbund und den Bauernvereinen und ihren Führern, den Junkern, Standesherrn und Geistlichen. Schrecklich klingt es einem rheinischen Bauer in die Ohren, wenn er es vernimmt, daß die Lösung von der Gesellschaft und damit von der christlichen Weltanschauung notwendig sei, um mit Aussicht auf Erfolg seinen wirtschaftlichen Existenzkampf zu führen. Diese Be-
wegung wird an dem gefundenen Sinn der Jülicher Landwirtschaft scheitern, ohne daß im Rhein. Bauernverein apostolische Reden gehalten werden, wie ein Bauer meint.“

In ganz geschickter Art und Weise versuchen es die Propagandisten der Bewegung ihre Forderungen aus der gesellschaftlichen Depression, in die die schleichende Agrarkrise einen großen Teil der Bauern verfiel, hat, so zu motivieren, daß der Bauer, wenn er die Männer der neuen Be-
wegung zum ersten Mal hört, Erlösung von ihnen erhofft und eine so-
ziale Befreiung erwartet, ohne vorläufig zu merken, daß sie die sta-
bilitätsgründenden der landwirtschaftlichen Unternehmungen vollständig unterhöhlen, unter denen die Jülicher Landwirte schon jahrelang har-
tet gearbeitet haben. Kommt diese Erkenntnis jedoch, so kann es vorkommen, daß die Angehörigen der Bewegung aus den Dörfern herausgejagt werden, wie es vor ein paar Tagen in den Moseldörfern der Fall war, als sie ihre Flugblätter verteilten, nachdem die Wägen kurz zuvor in ihrer Ver-
weigerung ein Finanzamt gestürzt hatten, oder daß die Träger der Ideen des Kleinbauernbundes auf den Dörfern noch herumlaufen, ohne daß irgend ein Bauer sich um sie weiter kümmert, wie es in einem anderen Teil der Provinz der Fall ist. Was z. B. die Pächterfrage anbelangt, so behaupten sie dieselbe mit all ihren unerquicklichen Begleiterscheinungen in der Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise auf einen Schlag, durch ein Allheilmittel lösen zu können und zwar dadurch, daß die Pächterfrage-
lösung, die als eine Maßnahme für die Übergangszeit gedacht ist, als Dauerpächtergesetz eingerichtet würde. Der Pächter und Zupächter glaubt den Agitatoren in der Hitze des Versammlungsraumes und fähig sich schon, wenn er dem Kleinbauernbund beigetreten ist, frei von den Plakereien, die der Abschluß von Pachtverträgen und die Freistellung von Pächterpreisen nur einmal mit sich bringen in der Zeit, in der sehr Landwirte einem Morgen Land nachlaufen und bei Verpachtungen Preise zahlen, die ihnen als Wirtschaftler, wenn sie von morgens früh bis abends spät arbeiten, nicht das Existenzminimum lassen.

Sie er jedoch nach acht Tagen wieder einmal die Hand am Pfluge und läßt er dann einmal wieder die Erfahrungen aus den letzten Wai-
jahren vor seinem geistigen Auge aufmarschieren, dann macht er doch wohl folgende Feststellungen: Vor 4 bis 5 Jahren hat der Rhein. Pächterver-
band die Pächterfrageordnung auch als Universalheilmittel für die Wägen der Zeit gepriesen. Viele Pächter haben sich ihm angeschlossen. Heute ist die Organisation zusammengebrochen. Das angepriesene Allheilmittel ist als Phantom erkannt. Manche Pächter, die das alte Verhältnis zwischen Pächter und Verpächter durch die Paragraphen der Pächterfrageordnung regeln wollten, haben ihre Pachtung und damit ihre Existenz verloren. Die Zupächter, die das Verhältnis mit ihren Verpächtern aufgrund der Entscheidung des Pächtervereins regeln, haben die Erfahrung ge-
macht, daß es im Interesse der Stabilität ihrer Unternehmung liegt, wenn sie langfristige Verträge mit festen Pächterpreisen haben. In den Zupächtergebieten erkennen die „Anfänger“, d. h. diejenigen, die sich eine selbständige Existenz als Landwirt dadurch begründen, daß sie sich zu mehr oder weniger große Stücke Eigenland Land einbauen, daß

die sozialen Bestimmungen der Pächterfrageordnung die Begründung einer Existenz hindern, und zwar dadurch, daß sie Pächterland vom Markt weg-
nehmen. Dadurch, daß die sozialen Bestimmungen der Pächterfrageordnung den Boden noch künstlich knapper machen, als wie er in Wirklichkeit ist, treiben die kapitalträchtigen Betriebe, d. h. die Unternehmungen mit einer möglichst großen Dichte Eigenland und vollständig eigenen Arbeitskräfte die Pächterpreise bei dem ungebundenen Pächterland in die Höhe. Soweit wie bekannt, ist es keinem Pächtervereinsamt möglich gewesen, sich der wirtschaftlichen Existenzgefährdung zu verschließen, daß in einem Wirt-
schaftsverbande, z. B. einem Dorf die Pächterpreise bei gleichbleibender Nachfrage die Tendenz aufweisen, sich den höchsten Pächterpreisen anzuschließen, die in den Zeiten einer künstlichen Verknappung des Bodens tatsächlich bei gleichbleibender Nachfrage höher liegen müssen, als ohne die künstliche Einschränkung des Angebotes an Pächterland durch die sozialen Pächter-
bestimmungen.

Und wenn er sich dann noch die Opfer vergegenwärtigt, die mancher Pächter aus seiner näheren und ferneren Bekanntheit gebracht hat, weil er sich auf den Rat der Pächterorganisationen hin Illusionen hingab, die vor den ehrenwerten Taten der Wirtschaftsgesetze auseinanderfielen, dann zieht er folgenden Schluß: Alle Pächter und Zupächter, die durch eisernen Fleiß und Arbeit vorwärts kommen wollen, wie es die Vorfahren gemacht haben, stoßen auf Widerstände, die die Bestimmungen der Pächterfrage-
ordnung auslösen, wenn sie sozial dadurch empfinden wollen, daß sie sich Land hinzupacken und hinzulaufen, um die Stabilität der Unterneh-
mung zu erhöhen. Vorteile kann den Pächtern und Zupächtern die Be-
stimmungen der Pächterfrageordnung nur bringen, wenn sie einen Ver-
pächter haben, der in dem Wirrwarr der Zeitverhältnisse die Linie des billigen Ausgleiches nicht findet, die in ruhigen Zeiten durch die Tradition scharf gezeichnet wurde.

Mit Entsetzen erkennt er, daß, wenn die Pächterfrageordnung als Dauer-
gesetz eingerichtet wäre, er als Pächter nicht einmal mehr die freie Ver-
fügung über den Boden hätte und jeder Grundstücksverkehr sich durch eine öffentliche Institution regeln würde, das Pächtervereinsamt. Die Plakereien, die er dann als Staatspächter — denn die Verfügung über den Grund und Boden hätte dann ja der Staat — bei der Zuteilung des Grund und Bodens durch das Pächtervereinsamt hätte, würden sich zu einer Mißwirtschaft steigern, wenn er sich vor dem Pächtervereinsamt, das ja eine Art und für sich eine knappe Ware resp. Produktionsmittel bei einer starken Nachfrage verteilen müßte, so hinstellen müßte, wie der Get-
teempfänger bei der Feststellung in den Zeiten, wo 10 Leute einem Pfluge
Geld nachließen.

Die Weiterbildung der Pächterfrageordnung in dem Sinne des Rhein. Kleinbauern- und Pächterbundes schafft also ein Bodenrecht, das die private Verfügung über den Boden aufhebt und zu einer Ver gesellschaftlichung des Bodens in irgend einer Form führt. Aus dem freien Bauer der freien Jülicher Scholle, der seit dem sozialen Zusammenbruch der Grundbesitzver-
hältnisse in unserem Territorium schon fast 1000 Jahre lang als freier landwirt-
schaftlicher Unternehmer seine Ackerernte wieder bearbeitete, würde der Bauer der kommunistischen Wirtschaftsgesellschaft. Gegen eine solche Ent-
rechtung stemmt sich der an Leib und Seele gesunde Jülicher Bauer mit aller Gewalt, da er sich als als Wirtschaftssubjekt sich und seinem Herr-
gott frei verantwortlich fühlt, für all das, was er tut und läßt, da er Golt sei, noch nicht von dem negierenden und debakelnden Geiste an-
gekränkt ist, mit dem der kommunistische Schriftleiter der Zeitschrift des Rhein. Pächter- und Kleinbauernbundes die christlichen Bauern ansteckt. Kommt der Bauer zu der Erkenntnis, daß die Agitatoren des Klein-
bauern- und Pächterbundes ihn in seiner feierlichen und sozialen Depression, in die die wirtschaftliche Not ihn bringt, als Wegebereiter agrarcommu-
naler Forderungen mißbrauchen, dann wendet er sich mit Wut und Un-
will davon ab, weil der gesunde rhein. Bauer mit seiner Jahrhundert-
alten Tradition nicht der Totengräber der freien bauerlichen Existenz sein kann.

Wielmehr wird er dann in seiner angestammten Organisation mit dafür schöpferisch tätig sein, daß der Bauerstand als Jungbrunnen der deutschen Nation die negierenden Tendenzen der kommunistischen und un-
christlichen Gesellschaft und Wirtschaftsgesinnung absorbiert, damit sich der Aufstieg vollziehen kann.

Die Einstellung des Rhein. Kleinbauernbundes und Pächterbundes zu der Steuerfrage, zu der Siedlungsfrage, der Kredit- und Pachtfrage wurde in der Aussprache als Ausfluß der kommunistischen Wirtschaftsauffassung beleuchtet und auch allgemein erkannt. Man war der Überzeugung, daß die demagogische Behandlung dieser Fragen durch den Kleinbauernbund für die Landwirtschaft keine Vorteile bringt, da die staatskämpferische Einstellung des Bundes die Stoffkraft des Berufsstandes schwächt und die politische Vertretung des Bundes sämtliche Forderungen des Berufsstandes auf das schärfste bekämpft.

Die Verarmung verurteilt ebenso scharf die Angriffe des Bundes auf die Vereinsleitung. Dem Präsidenten des Rhein. Bauernvereins wurde auf Antrag von Mitgliedern des Vorstandes folgendes Tele-
gramm geschickt: Nach mehrjähriger erfolgreicher Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt des Rhein. Kleinbauern- und Pächterbundes gratuliert überflüssig Versammlung des Bürgermeisterversandes Tiz herzlich zum 60. Geburtstag.

Nachrichten aus Stadt und Land.

Aus der Statistik der Stadt Jülich im Jahre 1925.

Das Stadtgebiet hat sich in seinem Umfang nicht geändert. Nach Abschluß des Zusammenlegungsverfahrens beträgt die Gesamt-
fläche der Stadt 2256,37 Acker, wovon 1322,29 Acker auf Jülich und 934,08 Acker auf Selgersdorf entfallen. Das Eigen-
tum der Stadt an dem Gesamtgebiet beträgt 173,97 Acker. Auf öffentliche Gewässer entfallen 13,43 Acker, auf öffentlichen Wege-
anlagen 27,44 Acker, auf bebauten Flächen 117,48 Acker.

Die Einwohnerzahl beträgt nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 insgesamt 8701 Personen, und zwar 4228 männliche und 4473 weibliche. Die Bewegung der Bevölkerung im letzten Jahr war folgende: geboren 182, zugezogen 888, zusammen 1070; gestor-
ben 96, verzogen 684, insgesamt 780; also Zugang 290 Personen.

Geburten sind insgesamt 190 zu verzeichnen, 98 Knaben und 92 Mädchen, von denen 6 Knaben und 2 Mädchen tot geboren wurden.

Eheschließungen fanden 61 statt. Unter 20 Jahren waren 1 Mann und 6 Frauen, ein Alter von 20—30 Jahren hatten 40 Männer und 48 Frauen, von 30—40 Jahren 16 Männer und 6 Frauen, von 40—50 Jahren 3 Männer, von 60—70 Jahren 1 Mann und 1 Frau.

Sterbefälle gab es 96, davon 51 Männer und 45 Frauen. Unter 1 Jahr starben 8 männl. und 4 weibl. Personen, von 1—10 Jahren 3 bezw. 3, von 10—20 Jahren 4 bezw. 2, von 20—30 Jahren 3 bezw. 4, von 30—40 Jahren 5 bezw. 4, von 40—50 Jahren 1 bezw. 3, von 50—60 Jahren 9 bezw. 3, von 60—70 Jahren 9 bezw. 10, von 70—80 Jahren 7 bezw. 8, von 80—90 Jahren 2 bezw. 3, von 90—100 Jahren 1. Die Todesursachen waren folgende: an-
geborene Lebensschwäche 6 Kinder, Altersschwäche 14, Tuberkulose 9, Krebs 13, Schlaganfall 4, Lungen- und Brustfellentzündung 12, andere Lungenkrankheiten 1, Herzkrankheiten 5, Gehirnerkrankheiten 2, Nierenkrankheiten 2, Krämpfe 2, Verunfallungen 1, sonstige Todes-
ursachen 20. An übertragbaren Krankheiten kamen vor: Diphtherie 7, Tuberkulose 9, Scharlach 7, Typhus 1.

Die Feuerweh, die in drei Abteilungen 90 Mitglieder zählt, löschte 6 Brände.

Die Anbauflächenerhebung im Mai vorigen Jahres hatte folgendes Ergebnis (in Hektar): Winterweizen 280, Sommer-
weizen 2, Winterroggen 297, Wintergerste 2, Sommergerste 2, Hafer 198, Grünfutter 6, Silfenerfrucht 2, Kartoffeln 109, Zuckerrüben 94, Futterrüben 87, Kohlrüben 10, Raps 6, Alee 187, sonstige Futter-
pflanzen 6, Brachland 4, zusammen 1392 Hektar Ackerland, 180 Wiesen, 286 Viehwiesen, 104 Gartenland, 256 Forsten und Holz-
gärten, 45 Haus- und Hofräume, 1 Anland, 142 Wege, Gewässer, Sportplätze und öffentliche Anlagen, zusammen 2256 Hektar.

Bei der Viehzählung am 1. Dezember 1925 wurden ge-
zählt: 255 Pferde, 762 Stüd Rindvieh, 541 Schafe, 531 Schweine, 144 Ziegen, 289 Gänse, 243 Enten, 6832 Hühner, 34 Trui- und Perlhühner, 642 Kaninchen, 159 Vienenstöcke.

Gyzeum der Franziskanerinnen zu Jülich.

Am Sonntag den 14. März wird am Elternabend das Schau-
spiel „Kreuz und Opferstein“ von Franz Gilmann zur Aufführung gelangen. Die Schülerinnen haben ihr Bestes getan, um den Eltern durch ihre Schauspieltun einen recht genussreichen Abend zu be-
reiten. Außerdem werden Lieder (Solo- und Massenvortrag) und Reigen geboten, sodaß man das Ganze wohl als eine große Aufgabe für Schülerinnen bezeichnen muß. Bei dieser Gelegenheit wird Frau-
lein Brenden aus Köln über das Thema sprechen: Das Gymzeum im Bildungsgang der Mädchen, Berufswahl und Berufsmöglichkeiten. Die Existenzfrage unserer jungen Mädchen ist heute von größerer Bedeutung denn je. Viele Eltern fragen sich besorgt: Welchen Weg soll unsere Tochter einschlagen? Man kann nur immer wieder sagen: Erkundigen Sie sich an der rechten Stelle, damit nicht so vielen guten Talenten die Lebensstellung, die sie sich hätten erringen können, in der Zukunft verschlossen bleibt und zwar durch ein Verkenntnis der Erziehungsberechtigten. Fraulein Brenden von der Jülicher Ver-
beraterung aus Köln wird den Eltern sowohl als den Schülerinnen wertvolle Winke über diese hochwichtige Lebensfrage geben. Soweit die Plätze ausreichen, können auch andere Eltern, die der Frage In-
teresse entgegenbringen, an der Veranstaltung am Sonntag teil-
nehmen. Die Programme werden am Freitag den 12. März von 3 bis 6 Uhr und am Samstag von 2—6 Uhr an dem Haupteingang des Gymzeums abgegeben.

(*) Erkennung, 10 März. Kuratorium und Stadtverordnetenkolle-
gium beschloßen einstimmig, am hiesigen Städtischen Gymnasium die real-gymnasialen Abteilungen von U III bis U II abzubauen und dafür auf O II bis O I die englische Sprache als Pflichtfach einzuführen, während auf diesen oberen Klassen die französische Sprache als wahlfreies Fach geführt werden soll. Der real-gymna-
siale Erziehungunterricht auf den unteren Klassen hatte sich als hindernd für das weitere Fortkommen der Schüler auf rein realen Anstalten erwiesen.

r. Weitenkirchen, 11. März. Als am 28. September in Wind-
hausen Großfeuer war, gab ein Schneider wiederholt das Signal „Wasser halt!“, so daß die Wasserbringer ihre Tätigkeit einstellten; auch hat er den Brandmeister durch den Ausdruck „dummer Schneider!“ beleidigt. Wegen großen Unfalls und öffentlicher Beleidigung hat ihn das hiesige Amtsgericht zu 2 Wochen Haft und 30 Mark Strafe verurteilt. Seine Berufung wurde von der Strafkammer in Aachen verworfen.

MTB. Würfel, 11. März. Gestern Abend sind infolge des heftigen Sturmes auf der Krefelder Straße 11 Telefonmasten mit den Leitungen umgeworfen worden. Auch die elektrische Lichtleitung wurde in Mitleidenschaft gezogen. Die Polizei mußte hinzugezogen werden, um den Verkehr, der teilweise gefährdet war, aufrechtzuerhalten. Der Telefonverkehr hat erhebliche Störungen erlitten. Seit heute morgen wird eifrig an der Beseitigung der Schäden gearbeitet.

MTB. Wankenheim (Eifel), 11. März. Die romantische Burg-
ruine des herrlichen Eifelbesitzes Wankenheim, die bereits seit An-
fang des 19. Jahrhunderts herrenlos ist, soll jetzt ein Turner-
heim aufnehmen. Der Plan sieht Raum für etwa 100 Betten vor. Der Kostenanschlag soll sich auf einen Viertel Million Mark belaufen.

MTB. M. Gladbach, 11. März. Ein Akt gemeinster Grausam-
keit wurde hier auf dem alten Friedhof an der Beiratherstraße be-
gangen. In einer der vergangenen Nächte wurden etwa 30 Gräber in der brutalsten Weise beschädigt, Steinkreuze wurden zertrümmert, Marmorplatten abgeholt, Holzkreuze zerbrochen. Die Polizei jagndet eifrig nach den Tätern.

MTB. Köln, 11. März. Die Kölner Regierung teilt im Amtlichen Schulblatt mit: „Durch unsere schuletechnischen Dezerenten wurde fest-
gestellt, daß an manchen Volksschulen, besonders an solchen mit aus-
gebauten Systemen, ein zu hoher Prozentsatz der Schulen in den letzten Jahren nicht versetzt wurde, sodaß verhältnismäßig viele Kinder nicht in die Oberstufe gelangen. Bilden in einem oder dem anderen Fach können nicht als ausschlaggebend für die Nichtversetzung angesehen werden. Nur wenn die Förderung des Kindes im nächsten Schul-
jahr als ausgeschlossen erscheint, ist die Nichtversetzung gerechtfertigt.“

MTB. Wevel, 11. März. Das Karmeliterkloster in Pützchen, das zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Säkularisation zum Opfer gefallen war, ist jetzt in den Besitz der Karmeliterinnen von Köln-
Indenbühl gelangt. Am Montag, den 15. März, soll das Kloster seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden. Dienstag den 16. März, morgens 7 Uhr, wird Kardinal Schulte die Kapelle einsegnen.

MTB. Oberlahnstein, 11. März. (Ein französischer Offizier über-
fahren und getötet.) In der Nähe des Bahnhofes Friedrichsberg wurde gestern ein Angehöriger der Besatzungstruppen, der auf seinem Motorrad die Landstraße passierte, von einem entgegenkommenden Lastwagen angefahren. Bei dem Sturz wurde der Offizier tödlich verletzt, während sein Beifahrer mit dem Schrecken davontam. Dem Kraftwagenführer trifft nach den bisherigen Feststellungen keine Schuld.

Wp. Barmen, 11. März. (Drei Selbstmorde an einem Tage.) Wie der Polizeibericht mitteilt, haben am Samstag drei Personen ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht, und zwar zwei durch Erhängen und eine durch Erschießen.

Wp. Bochum, 11. März. (Ueberrfahren und getötet.) Auf der Wittenberstraße in Altenbochum wollte ein lediger 32-jähriger Radfahrer einem Straßenbahnwagen ausweichen, kam mit seinem Rade in die Schienen und stürzte um. In diesem Augenblick nahte ein schwer beladener Lastkraft-Wagen, der den Radfahrer erfaßte und sofort tötete. Die Räder gingen ihm über den Kopf und drückten ihn voll-
kommen platt.

WTB. Stuttgart, 11. März. (Telegramm.) In der vergangenen Nacht fuhr ein Auto aus Pforzheim auf der Ringstraße nach dem Lustschloß Solitude bei Ludwigsburg an einer Kurve anscheinend in-
folge eines Fehlers des Führers über die Straße hinaus. Das Auto wurde mit großer Wucht über den Weg hinausgeschleudert und überschlug sich. Drei Insassen wurden dabei getötet, ein vierter verletzt.

WTB. Konstanz (am Bodensee), 11. März. (Telegramm.) In der bei Stodach gelegenen Ortschaft Besche erscherte ein Brand, dessen Ausbreitung bei dem starken Ostwind infolge rascher Ausbreitung sehr schwierig war, vier Wohnhäuser und zwei Scheunen ein. Durch den Brand sind fünf Familien obdachlos geworden. Da bei einem früheren Brand vor nicht langer Zeit bereits mehrere Häuser abge-
brannt sind, stehen jetzt von der kleinen Gemeinde nur noch zwei Häuser. Es liegt Verdacht der Brandstiftung vor.

WTB. Berlin, 11. März. (Telegramm.) Wegen jahrelanger grausamer Mißhandlung ihrer jetzt 12- und 14-jährigen Stiefkinder wurde die Kaufmannsrau Böhm vom Schöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. Die ärztliche Untersuchung hatte bei beiden Kindern durch Mißhandlung ver-
trüppelte Ohren und blutunterlaufene Stirnen am ganzen Körper festgestellt.